

Apostelgeschichte 15, 39: Die Trennung von Paulus und Barnabas wegen Johannes Markus am Beginn der zweiten Missionsreise

Apg. 15, 36-41: Nach einigen Tagen sprach Paulus zu Barnabas: Lass uns wieder aufbrechen und nach unsern Brüdern sehen in allen Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, wie es um sie steht. Barnabas aber wollte, dass sie auch Johannes mit dem Beinamen Markus mitnehmen. Paulus aber hielt es nicht für richtig, jemanden mitzunehmen, der sie in Pamphylien verlassen hatte und nicht mit ihnen ans Werk gegangen war. **Und sie kamen scharf aneinander, sodass sie sich trennten. Barnabas nahm Markus mit sich und fuhr nach Zypern.** Paulus aber wählte Silas und zog fort, von den Brüdern der Gnade Gottes befohlen. Er zog aber durch Syrien und Zilizien und stärkte die Gemeinden.

Zwischen den Missionaren Paulus und Barnabas kommt es zu einer Meinungsverschiedenheit. Es geht um Johannes Markus (Markus war sein „Zuname“). Diesen hatten sie auf ihrer ersten Missionsreise als Helfer mitgenommen (Apg. 13). In Pamphylien hatte dieser jedoch aufgegeben und war nach Hause zurückgekehrt (Apg. 13,13).

Nach der 1. Missionsreise folgte die „theologische Auswertung“ im Apostelkonzil (Apg. 15, 1-35). Danach sollte eine 2. Missionsreise stattfinden. Barnabas wollte Johannes Markus nun erneut mitnehmen. Johannes Markus war ein Vetter von Barnabas (Apg. 4,36). Es haben in dieser Frage möglicherweise auch verwandschaftliche Aspekte eine Rolle gespielt. Paulus dagegen war von seinem Entschluss nicht abzubringen. Er wollte den „Versager“ nicht noch einmal mitnehmen (Apg. 15, 38).

Die beiden Meinungen waren festgefahren. Eine einvernehmliche Verständigung gelang hier nicht. Beide – Paulus und Barnabas – gingen unterschiedliche Wege: Paulus ohne, Barnabas gemeinsam mit Johannes Markus.

Fragen für eine persönliche Einordnung dieser Geschichte:

- Kennen wir ähnliche „verfahrene“ Situationen?
- Welche Rolle spielen „schlechte Erfahrungen“ in unserem Leben?
- Wie gehen wir mit Menschen um, die andere Konsequenzen aus unseren schlechten Erfahrungen ziehen?

Fragen zum „spekulativen“ Weiterdenken:

- Wären „Vergebung“ und „Neuanfang“ möglich gewesen? Ist es nicht sogar die geistliche Pflicht von „führenden“ Gemeindeleitern, Versagern zu vergeben und „eine zweite Chance“ zu geben?
- Welche Rolle spielt es in der Sicht von außen für die christliche Gemeinde, wenn zwei führende Personen sich streiten, so dass es zu einem Bruch kommt?

Möglichkeiten eines verständnisvollen Zugangs in diesem Konflikt:

Wir fragen: Wer hat recht in einer Streitsituation? Paulus oder Barnabas? Die weitere Geschichte zeigt möglicherweise, dass beide recht hatten. Gerade deshalb ließ sich das Problem in jenem Zeitpunkt nicht lösen.

Nehmen wir an, Paulus (und Barnabas) hätten Johannes Markus nun auf diese zweite Missionsreise mitgenommen. Für Paulus war es absehbar – und so geschah es dann ja auch, dass diese Reise von manchen Schwierigkeiten und Leiden geprägt sein würde. Johannes Markus wäre vermutlich damit erneut überfordert gewesen. Er hätte wahrscheinlich ein zweites Mal aufgegeben. Es hätte nahegelegen, dass er sich dann endgültig aus dem Missionsdienst zurückgezogen hätte. Die Entscheidung des Paulus ist aus dieser Sicht heraus verständlich, nachvollziehbar und auch Johannes Markus gegenüber verantwortungsbewusst erfolgt.

Andererseits ist auch der Standpunkt des Barnabas verständlich:

Wenn Johannes Markus nicht hätte mitkommen dürfen, dann hätte er sich von der Mission ins Privatleben zurückgezogen. Er brauchte jetzt diese zweite Chance zur Bewährung. Aus diesem Grund hatte es auch seine Logik, dass Barnabas seinen Vetter auf eine Missionsreise mitnahm. So konnte unter der seelsorglichen Obhut des Barnabas Markus in diesem Dienst wachsen und sich bewähren.

Später begleitet Johannes Markus den Apostel Petrus. Wahrscheinlich war er es auch, der das Markus-Evangelium zusammenstellte. So sieht es die kirchliche Tradition - bei historisch-kritischen Einwänden.

Später, im Alter, schätze Paulus den nun bewährten Markus so schrieb er an seinen Mitarbeiter Timotheus (2. Tim. 4,11): „Bringe Markus mit dir; denn er ist mir sehr nützlich zum Dienst!“.

So sind durch die Trennung von Paulus und Barnabas zwei Missionsteams entstanden – die die Missionsarbeit intensiver als bisher fortsetzen konnten.

Fragen an uns: Ist eine solche Sicht eine sinnvolle Antwort – oder überdeckt sie in unguter Weise? Können „Trennung“ und „Gras darüber wachsen lassen“ als – vorläufige? - Reaktion weiterhelfen? Hier scheint es ja „gut“ auszugehen ...

Schließlich wäre auch zu bedenken, ob nicht schon vorher, also vor der 2. Missionsreise weiterer, tiefer liegender Konfliktstoff vorhanden war. In den Versen unmittelbar zuvor wird die „scheidungsfriedliche“ Kompromiss-Lösung des Apostelkonzils geschildert. Möglicherweise beschreibt Galater 2,11-14 diese theologisch-geistlichen Gründe: Ausgehend von der Frage der Beschneidung von Menschen, die Nichtjuden waren, aber den Glauben an Jesus Christus angenommen hatten, sah sich Paulus genötigt, die Wahrheit des Evangeliums grundsätzlich gegen eine Art jüdischer Frömmigkeit zu verteidigen. Auch wenn diese Fragestellung nicht direkt mit dem

„Versagen“ des Johannes Markus bei der ersten Missionsreise zusammenhängt, könnte sie doch nachhaltiger das Verhältnis von Paulus zu Barnabas belastet haben. So gesehen könnte dieser tiefer gehende Konflikt sich ein solches Ventil gesucht haben.

Frage an uns: Kennen wir Beispiele, wo ungelöste Konflikte sich in Bereiche hinein ausgebreitet haben, die eigentlich nichts direkt damit zu tun hatten?

Egal, wie wir die einzelnen Standpunkte von Paulus und Barnabas – einschließlich des Verhaltens von Johannes Markus – darstellen und verstehen, können wir grundsätzlich festhalten:

- Es gab und gibt Streit und Konflikte auch unter Christen.
- Sie mögen verschiedene Ursachen haben: persönlich-biographisch-verwandtschaftlich, aber auch aus geistlichen Grundfragen heraus und allgemeine Erfahrungen einbeziehend.
- Schon allein aus der Tatsache heraus, dass die Apostelgeschichte und die überlieferten neutestamentlichen Briefe auch davon immer wieder und offen reden, können wir uns ermutigen und trösten lassen, wenn wir so etwas erleben, aber auch davor warnen, dies allzu oberflächlich anzugehen bzw. zu verdrängen.
- Vielleicht sollten wir dem Drang, vorschnell einseitig Partei ergreifen zu wollen, öfter widerstehen. Möglicherweise haben unterschiedliche Ansätze wahre und berechtigte Seiten.
- Manchmal braucht es Ruhe und Abstand, um etwas klarer erkennen zu können.
- Unstimmigkeiten, Konflikte und „andere Führungen“ müssen sowohl „die Liebe“ aber auch schon ein grundsätzlich respektvollen Umgehen miteinander nicht unmöglich machen.